

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostämtern; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Benutzbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf. im O.N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 Mk.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 31.

Altenstaig, Dienstag den 14. März.

1882.

Zur Kolonialfrage.

Die Erinnerung daran, daß vor genau zweihundert Jahren ein deutscher Staat den ersten Versuch machte, überseeische Ansiedlungen zu begründen, wird wesentlich durch den Umstand getrübt, daß jene Versuche keinen dauernden Erfolg hatten und daß auch das neugegründete deutsche Reich friedliche Eroberungen auf dem Gebiete des Kolonialwesens noch nicht aufzuweisen hat.

Der Mangel Deutschlands an Kolonien schreibt sich aus der jahrhundertlangen politischen Zerrissenheit unseres Vaterlandes her und ihm kann nun nicht mit einem Schläge abgeholfen werden. Sowohl 1849 wie in den sechziger Jahren war die Begeisterung für Gründung einer deutschen Flotte groß und allerorten wurden für eine solche Gelder gesammelt. Man weiß, wie jene Bestrebungen schließlich verliefen. Heutzutage hat Deutschland anerkannt eine der besten Flotten der Welt, die nur noch hinter der Englands und Frankreichs zurücksteht, aber Kolonien fehlen dem mächtigen Reiche noch.

Der Ausgang, welchen die Samoa-Angelegenheit im Reichstage genommen hat, mag der Reichsregierung ein weiteres Vorgehen auf dem Gebiete der Kolonialpolitik verleiden haben. Indessen hat der Reichstag ja nicht eine solche Politik überhaupt verworfen, sondern nur die Bedingungen, unter denen die bankrotten Einrichtungen des Hamburger Hauses Godefroy übernommen werden sollten. Die Welt ist groß und Deutschlands Handel so ausgebreitet, daß sich eine Unterstützung desselben durch Kolonien, mögen sich dieselben wo immer befinden, als sehr wirksam erweisen würde.

Frankreich, England und Holland, theilweise auch Spanien und Dänemark haben ihren nationalen Wohlstand überwiegend ihren Kolonien zu danken. Alljährlich verlassen Hunderttausende von Auswanderern ihr deutsches Vaterland und entföhren demselben große Summen an Intelligenz, Arbeitskraft und Kapital. Man mag diese Thatsache beklagen, aber man wird sie durch keine gesetzgeberische Akte, durch keine sozialen Reformen ändern können, denn Deutschland weist eine außerordentliche Bevölkerungszunahme auf (gegenwärtig jährlich etwa 560 000 Seelen), die sich durch Auswanderung kaum schafft. Kolonien, in denen sich der Bevölkerungsüberschuß abseht, bedeuten daher eine Erweiterung des gesammten deutschen Erwerbslebens, dem dadurch ganz neue Bahnen erschlossen würden. — bedeuten eine gesteigerte Produktion, eine erhöhte Verwerthung deutscher Intelligenz, deutschen Kapitals und deutscher Arbeitskraft, die heute bei der „Auswanderung“ ins Ausland gehen und von dorthier dem Mutterlande Konkurrenz machen.

Selbst die Gerechtigkeitspflege könnte sich, wie in Frankreich, die Colonien dienstbar machen, indem man „Strafcolonien“ errichtete. Daß die Arbeit in diesen mindestens dieselbe erziehlischen Resultate zu Tage fördert, wie das heutige System, bei welchem die Zuchthäuser der freien Industriearbeit eine schwer schädigende Konkurrenz bereiten, steht kaum in Frage.

Bei dem staatsseitigen Bestreben, die Bauerngüter zu erhalten, nehmen heutzutage oft genug die jüngeren Söhne die auf sie entfallende Abfindungssumme und gehen damit übers Meer. Würden sie sich, wollen sie schon ihr Glück in der Ferne versuchen, nicht auch in deutschen Kolonien niederlassen, um dadurch in engerer Beziehung mit dem Vaterlande zu bleiben?

Die Frage der deutschen Kolonisation ist eine sehr ernsthafte und dringende, und ein Versuch, den die Reichsregierung machte, würde sich jedenfalls als ein lohnender erweisen.

Tagespolitik.

— Der Tabaksmonopol-Entwurf bewegt gegenwärtig alle politischen Kreise. Die bei weitem meisten Stimmen, die sich öffentlich vernehmen lassen, sind gegen das Projekt; selbst der hochkonservative „Reichsbote“ spricht sich entschieden dagegen aus und sagt: „Die Gewerbe müssen als Erwerbs- und Ernährungs-zweige dem Volke zur freien Benutzung bleiben.“

— Die „Prov.-Corr.“ dagegen ist von der bisherigen Behandlung des Entwurfs durch den Volkswirtschaftsrath sehr befriedigt; insbesondere hebt sie die parteilose Unbefangenheit dieser Körperschaft hervor.

— Die außerordentliche Gesandtschaft, welche dem türkischen Sultan namens des Kaisers Wilhelm den Schwarzen Adlerorden überreichte, hat sich am Donnerstag vom Sultan wieder verabschiedet und wird über Rom, woselbst ein mehrtägiger Aufenthalt stattfindet, am 20. wieder in Berlin eintreffen.

— Am Freitag schon in früher Morgenstunde schickte Kaiser Wilhelm dem Zaren ein in den herzlichsten Worten abgefaßtes Gratulationstelegramm zu dessen Geburtstag.

— Die Zentrumsfraktion im preussischen Landtage beschloß einstimmig die früheren Anträge, betreffend die Straffreiheit des Messelesens, der Spendung der Sakramente und die Aufhebung des Sperrgesetzes wieder einzubringen.

— Der „Köln. Ztg.“ telegraphirt man aus Berlin vom 9. März. „Nachdem die hiesigen maßgebenden Kreise, sogar dem Drängen der öffentlichen Meinung entgegen, über mancherlei die Augen geschlossen und sich einer jeden Handlung enthalten haben, welche irgendwie dazu angethan wäre, die freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen zu Rußland zu stören, beginnt allmählich doch eine starke Verstimmung Platz zu greifen. Man hatte erwartet, daß Skobelevs Rückberufung nur ein erster Schritt sein würde, welcher darthun sollte, daß die Urhebung des Panславismus an maßgebender Stelle in Petersburg auf entschiedene Mißbilligung stoße, und daß diesem bald ein anderer folgen, daß General Skobelev eine öffentliche und entschiedene Zurechtweisung erfahren würde. Anstatt dessen ist der redelustige General in Rußland mit demonstrativer Zustimmung empfangen worden und die von Ignatieff inspirierte Presse setzt ihre Hezereien gegen Deutschland mit ungeschwächten Kräften fort. Das wird hier sehr übel vermerkt, und wenn auch gewiß kein Grund zu ernsthaften Besorgnissen vorliegt, so liegt doch auf der Hand, daß die Beziehungen zwischen Berlin u. Petersburg in diesem Augenblick weniger aufrichtig freundlich geworden, als sie bisher gewesen sind. Berichte aus Wien lassen darauf schließen, daß in den dortigen Regierungskreisen die gleichen Auffassungen herrschen.“

— Der österreichische Kaiserbesuch am italienischen Hofe scheint nunmehr wirklich zur Ausführung gelangen zu sollen. Von allen Seiten treffen offiziöse Nachrichten ein, welche die bevorstehende Begegnung in Aussicht stellen. Die Zusammenkunft soll im Laufe des Monats April in Turin stattfinden, der Tag derselben soll jedoch noch nicht festgesetzt sein.

— In österreichischen militärischen Kreisen ist man überzeugt, daß die Kraft des Aufstandes im Süden gebrochen ist, wenn auch

derselbe in einigen Gegenden Bosniens von neuem auslodern sollte. Die Aufständischen sind entmuthigt. Mit dem Umschlage des Wetters hofft man die militärischen Operationen in zwei Wochen abzuschließen.

— In England treibt die Bradlaugh-Affäre immer neue Blasen auf. Das Oberhaus hat ein von einem seiner Mitglieder eingebrachtes Gesetz in erster Lesung angenommen, nach welchem Gottesleugner nicht Parlamentsmitglieder werden können. Das Gesetz bestimmt, daß jedes Mitglied bei seinem Eintritt ins Ober- oder Unterhaus feierlich seinen Glauben an den allmächtigen Gott zu erklären hat. Man darf darauf gespannt sein, wie sich die Regierung und das Unterhaus diesem Gesetzentwurf gegenüber verhalten werden.

Landesnachrichten.

Stuttgart, 10. März. (Corr.) Eine verhängnisvolle Wohnung. Unsere Stadt wurde heute früh durch eine entsetzliche Mordnachricht aufgeschreckt, die nicht bloß mit der gräßlichen Baibel'schen Mordaffäre eine auffallende Aehnlichkeit hat, sondern auch und das ist das auffallendste, ganz in demselben Lokale vorgekommen ist. Diese Wohnung haben derzeit zwei kleine Schneiderfamilien inne: J. G. Röbler und Ludwig Wahl, die je 2 Zimmer haben. Zwischen beiden Familien sollen in letzter Zeit einige, jedoch unbedeutende Mißhelligkeiten stattgefunden haben; doch ist das nicht einmal mit Sicherheit konstatiert. Bei Schneider Röbler wohnt dessen Stiefsohn, der 20jährige Schriftsetzer Bud, bei Schneider Wahl dessen 38jährige Schwägerin. Diesen Morgen bald nach 4 Uhr ging Bud vor die Thüre der Wahl'schen Wohnung und pochte um Einlaß zu erhalten, unter dem Vorwand, es sei ein fremder Schneider da. Da auf diesen zu solcher Stunde seltsamen Vorwand nicht geöffnet wurde, erbrach er die Thüre mit Gewalt, stürzte auf die im ersten Zimmer schlafende Schwägerin des Wahl los, und bearbeitete sie mit einem Rasir- und einem Küchenmesser, besonders im Gesicht derart, daß sie furchtbar zugerichtet, doch so viel man bis jetzt weiß, nicht lebensgefährlich verletzt, in das Katharinenhospital verbracht werden mußte. Die Schwester und der Schwager, die ihr auf ihre Hilferufe beisprangen, wurden gleichfalls, doch nicht so schwer verletzt und konnten in der Wohnung belassen und verbunden werden. Der Mörder suchte nun sich selbst mit dem Rasirmesser den Hals abzuschneiden und als ihm dies nicht gelang, stürzte er sich zum Fenster hinaus zwei Glasscheiben zertrümmern in den Hof, wo er auf den Kopf gefallen und von dem im Hause wohnenden Restaurateur Giesele und dem herbeigekommenen Schutzmann festgenommen wurde; jedoch nicht ohne vorherigen Kampf mit Vater und Mutter, welche letztere auch eine Schnittwunde davontrug. Er ist schwer verletzt in der Gefängniszelle des Katharinenhospitals. Die gräßliche That soll von dem Mörder in einem Moment der Geistesföhrung begangen worden sein. Staatsanwalt v. Schönhardt und Untersuchungsrichter, und vorher noch die Polizei, schritten rasch ein.

— Mit der Volksbank soll Aussicht sein, daß es doch noch zu einem vorläufigen Arrangement kommt, um die Geschäfte noch eine Zeit lang fortföhren und langsam abwikkeln zu können, so es nöthig werden sollte.

Stuttgart, 12. März. So viel man heute vernimmt, ist das Befinden des Mörders Bud derart, daß derselbe schwerlich mit dem Leben davonkommen dürfte. Außerst schwierig ist das Zusichnehmen von Nahrung. Die Ge-

hirnerschütterung durch den Fall in den Hof ist nicht unbedeutend und die Aufregung immer noch groß. Die Maier, Schwägerin Wahl's ist ebenfalls noch nicht außer Gefahr. Dagegen geht es bei Wahl und seiner Frau gut.

Stuttgart, 12. März. (Corr.) „Ueber den jüngsten Börsenkraich und seine Konsequenzen“, war das Thema, über welches gestern Abend vor einem zahlreichen Auditorium der Redakteur M. Treiber einen äußerst interessanten und beherzigenswerthen Vortrag im P. Weiß'schen Saale, dem gewöhnlichen Lokale des konservativen Vereins hielt, bei dem aber Leute aller politischen Parteien sich eingefunden hatten. Die sehr erschöpfende und geschickte Behandlung des Redners gipfelte in dem Schlusssatz: „Die Herrschaft des Großkapitals muß gebrochen werden.“ Es gebe zweierlei Krisen, sagte derselbe in seiner Einleitung: die Krisen der Umlaufsmittel und die Krisen des Kapitals. Erstere seien nur vorübergehender Natur und daher nicht von der einschneidenden und langanhaltenden verderblichen Wirkung wie die letzteren, mit denen man es daher heute zunächst zu thun habe. Historisch erwähnte Treiber als erste Krisis dieser Art die von 1609 in Lübeck, die von 1640 in Holland, die sog. Tulpenkrisis und verweilte dann längere Zeit bei der von 1715, in Frankreich hervorgerufen durch den Engländer John Law, den berühmten Prototyp des Börsenschwindels, der ganz Frankreich jahrelang an der Nase herumführte, ungeheure Summen erschwindelte bis endlich sein künstlich aufgebautes Kartenhaus zusammenbrach und Law schließlich mit wenigem Geretteten nach Italien flüchten mußte, wo er umkam. Auf die nicht minder schwindelhafte „Süddeutsche Gesellschaft“ in England übergehend, zeigte Redner, wie dieß Law wo möglich noch überbot, ebenfalls enorme Gewinne einsackte, wobei es Treiber an einem Seitenhieb auf den Prinzen von Wales nicht fehlen ließ. In Betreff der Krisen unserer Tage bemerkte Redner, daß die Hauptkrisis, die von 1873, in ihren Folgen noch nicht ganz überwunden sei. Man hätte bei der gewaltigen Wirkung dieser Krisis, die fast die ganze Welt in ihren Bereich zog, glauben sollen, daß man gewarnt sei und sich auf den Gründungs- und Börsenschwindel nicht so leicht wieder einlassen werde; gleichwohl sei es geschehen und zwar gieng es diesmal von den Franzosen aus, die 1873 weniger berührt worden seien als andere Nationen. Hier taucht der Name Dantouy auf; er war es, der die Länderbank in Wien, die Union generale in Paris gründete und in Frankreich den Schwindel aufs Höchste trieb, indem er die Aktien der letzteren Bank von 500 Fres., auf welche nur 125 Fres. eingezahlt waren, bis auf 3500 Fres. hinaufzubugstren wußte, und die Leute massenhaft in seinen Schwindel hineinzog und ausplünderte. Die darauf von dem Abg. Saverin gegründete Lyoner Bank hatte in Lyon dieselbe Wirkung, ja es war noch ärger, indem in Lyon fast

gar Niemand mehr arbeiten, sondern nur noch leicht und mühelos an der Börse Geld verdienen wollte. Obgleich nun diese Krisis größtentheils in Frankreich ihre Opfer geholt, übte sie doch auch Einfluß auf uns, wie manche schwere und empfindliche Fallimente in Deutschland (Hannover, Magdeburg, Berlin), darthun. Ja sie rief sogar industrielle Etablissements um und machte auch in Deutschland eine Anzahl Arbeiter brodlos. Und wer gewann dabei? nur das Großkapital; die mittleren und kleinen Leute aber erlitten enorme Verluste, so daß das ganze Gemeinwesen daran schwer berührt wurde. Es sei daher an der Zeit diesem verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen, denn schon rege es sich auch wieder bei uns und besonders in Norddeutschland gehe man wieder mit Gründungen schwindelhafte Art vor. Wie es bei solchen Gründungen zugehe, darüber gab Redner ein Beispiel an der „Frankfurter Zeitung“ — worüber er durch Briefe, die in dem betreffenden Prozesse eine Rolle gespielt, Aufschluß u. Beweis lieferte — von einer solchen Gründung in Wien, wo Herr Soanemann 1% gleich 175,000 Fres. erhalten habe — und zwar nur damit sie darüber schweige. Was werde nun erst die Wiener „Neue Freie Presse“ für das Anpreisen des Aktienunternehmens erhalten haben. — Der konservative Verein habe sich daher die Aufgabe gestellt, solchem verderblichen Treiben entgegenzuwirken, indem man darauf hinarbeite, daß — nicht die Börse verboten, sondern unter Regierungsaufsicht gestellt, daß Zeitkäufe, wo die Papiere gar nicht geliefert, sondern nur die Differenzen im Kurse bezahlt, verboten werden; daß jedenfalls gesetzlich bestimmt werde, daß Forderungen aus Zeitkäufen nicht klagbar sein sollen, wie es in Frankreich der Fall sei, daher man sich dort von einer derartigen Krisis rascher wieder erhole. Ferner sollte eine Revision der Aktiengesetzgebung erfolgen, wobei strenge Controle durch die Aufsichtsräthe geübt und diese verantwortlich gemacht werden. Auch soll Niemand mehr an mehreren Aktiengesellschaften zugleich Aufsichtsrath sein dürfen, wie es jetzt der Fall sei, wo eine Person mühelos bis zu 1/2 Million jährliches Einkommen erlangen könne, ohne Erhebliches dafür zu leisten. Redner schilderte nun die Manipulationen bei solchen Gründungen, die stets darauf hinauslaufen, daß die Gründer enorme Gewinne auf Kosten der Aktionäre u. der Etablissements einsacken, was Alles dem kleinen Mann und der soliden Arbeit entzogen wird. Hiedurch seien durch die Krisis von 1873 Deutschland allein 8573 Millionen Mark in Kapitalien und Werthen verloren gegangen, und nur das Großkapital habe Nutzen daraus gezogen, viele Tausende und Millionen von mittleren und kleinen Leuten und Arbeitern haben diese empfindlichen Verluste erlitten. Dem müsse durch die Gesetzgebung des Reichs abgeholfen werden. Aber freilich ein Laaker und Richter u. s. w. bekämpfen lieber den Kanzler, als daß sie der Börse und

dem Großkapital zu Leib gehen, greifen dagegen die paar hundert Millionen an, die uns das Militär kostet, welches uns vor den Russen und Barbaren schützt und lassen uns lieber durch die Börse ausplündern, deren gerechte Besteuerung sie ablehnen. So zahle jetzt der Bauer oder Weingärtner, der ein Stück Land um 1000 M. verkaufe, 14 M. aber der Börsianer, der für 100,000 M. Papiere verkaufe und 5000 M. daran verdiene, dürfe nur 1 Mark bezahlen. Das müsse anders werden, denn das Börsenspiel plündere uns mehr und in verderblicherer Weise als früher die Spielhöllen in Baden-Baden, Wiesbaden und Homburg. Für Freiheit sprechen dann die Laaker, Richter u. s. w.; wir brauchen aber nicht größere Freiheit, sondern größere Wohlfahrt, darum habe sich der konservative Verein die Aufgabe gestellt: Bekämpfung des Schwindels und Unterstützung des soliden Geschäfts; Gerechtigkeit in der Besteuerung; dazu gehöre aber, daß die Herrschaft des Großkapitals gebrochen werde. (Stürmisches Bravo.) Damit war die Sitzung zu Ende.

Da die Bucherer vom Fuße des Michelberges und aus dem Oberamt Horb ihre Rechnung beim Zielerkaufe nicht mehr finden, weil die Oberamtsparikasse und einige bedeutende solide Capitalisten ihnen Konkurrenz machen, so kaufen sie jetzt bedrängten Leuten ihr Hab und Gut gegen Baar ab und versteigern dasselbe sogleich wieder und gestatten Zahlung in 6 bis 10jährigen Zielern. Hiedurch erzielen sie meist einen Gewinn von 60—80 Prozent. Die ersten Zieler werden streng auf den Verkaufstag eingezogen, die übrigen Zielerreste gegen unbedeutenden Rabatt wieder gegeben, und dann haben sie ihr Schäfchen im Trockenen und — mezzgen wieder einen andern.

(Unglücksfälle und Verbrechen.) Vorgestern Nachmittag brachte ein Arbeiter der Göcher'schen Maschinenfabrik in Ravensburg seine rechte Hand in eine Hobelmaschine, wobei ihm vier Finger theilweise abgeschnitten wurden. — Ebdaselbst sollte ein in der neuen Eisengießerei beschäftigter Arbeiter aus der Feuerung des Schmelzofens mit einer Krucke die theils noch brennenden Steinkohlen herausschaffen. Dieses veranlaßte das Hinunterfallen der in den Füllkästen stehenden Kohlen und die explosionsartige Entzündung derselben. Das aus dem Ofen schlagende Feuer verbrannte dem Unglücklichen zunächst Arme und Gesicht und bei der Flucht noch jämmerlich den Rücken. — Vor einigen Tagen war in Wiggenreute eine Frau im Walde um Leseholz zu sammeln, als in ihrer Nähe ein Schuß fiel. Neugierig gieng die Frau auf den Ort der That zu, wo ein Wilderer in der Meinung, die Frau wolle ihn verrathen, diese niederschlug und sie nachher im Gesträuch aufknüpfte. Durch die Dazwischenkunft eines menschlicher gesinnter Wilderers wurde die Frau dem Tode entrispen.

Ueber das Vermögen nachstehender Personen wurde das Contursverfahren eingeleitet: Friedrich Huis, Bäcker

Ein gefährlicher Nebenbuhler.

Humoreske aus dem Rekrutenleben.

Von N. J. Anders.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon seit Wochen war es Knusmeyer gelungen, Riefe's Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, indem er ihr unaufgefordert den schweren Wassereimer abnahm, oder auch wohl an Wochenmarktstagen den Marktford nach Hause trug, so daß die biedere Magd oft für sich sprach:

„Ne, der Knusmeyer is doch een ganz stattlicher Mann; man könnte ihn beinahe vor recht jebildet halten.“

Riefe war nemlich eine echte Berlinerin und war mit ihrer Herrschaft vor Jahresfrist nach M. verzogen, wo ihr Herr, der Doktor, eine große Erbschaft angetreten, die ihn in Folge der dazu gehörigen Liegenschaften zwang, dauernden Aufenthalt in M. zu nehmen.

Heute wollte Knusmeyer das Neujahrstag wagen, er wollte endlich mit sich Klar werden darüber, ob Riefe seine Gefühle theile. Deshalb verwendete er die äußerste Sorgfalt auf seine Uniform. Er büstete und putzte, polierte und striegelte, ohne dabei auf das heimliche Flüstern und Richern der Stubenkameraden zu achten, die ihn nun einmal zum Sündenbock auserkoren hatten und, da der Unteroffizier Koppel schon ausgegangen war, sich ganz der Ausgelassenheit hingeben konnten. Knusmeyer stand vor dem Spiegel. Er hatte eben den Helm aufgesetzt und war im Bewundern seiner vermeintlichen Schönheit begriffen, so daß er nicht bemerkte, was unmittelbar hinter seinem Rücken vorgieng. Nur einmal fühlte er einen leisen stechenden Schmerz und als er sich umwandte, hatte er noch gerade Zeit, zu bemerken, wie einer seiner Kameraden sich bemühte, aus seiner Nähe zu kommen. Knusmeyer war gutmüthiger Natur und verzieh einen kleinen Scherz nur zu gern. Noch einen Blick warf er in den Spiegel, dann schritt er im stolzen Bewußtsein seiner Schönheit von dannen. Er bemerkte nicht, daß seine Stuben-

kameraden sich alle in die Thür drängten, um ihn leise lachend nachzuschauen. Auch der Posten vor der Kaserne konnte nur mit Mühe das Lachen unterdrücken, als der Kamerad an ihm vorüberschritt.

Stolz gieng Knusmeyer die Straße entlang, doch je weiter er kam, um so mehr Menschen hefteten sich an seine Sohlen, die durch alle möglichen Bewegungen ihre Heiterkeit zu erkennen gaben. Anfanglich achtete Knusmeyer nicht darauf, bis schließlich am Markt angelangt, Hunderte hinter ihm herliefen, und namentlich die Jugend des Städtchens, die ihn gleichfalls verfolgte, in lautes Lachen ausbrach.

Jetzt wurde die Situation doch bedenklich. Er fühlte, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sein müsse.

Scheu und ängstlich blickte er umher, von der gaffenden und johlenden Menge verfolgt, und wollte eben wie ein flüchtiges Reh um die Straßenecke biegen, als ein gebieterisches „Halt“ ihm Stillstand gebot und der Inhaber der gebietenden Stimme seiner Berlegenheit ein Ende machte.

Es war der Unteroffizier Koppel.

„Himmelmohrenklement, Knusmeyer,“ rief Koppel lachend, „seit wann sind Sie denn Stadtreisender für 'ne Fleischwaarenhandlung?“

„Zu Befehl, nie Herr, Unteroffizier,“ entgegnete Knusmeyer verlegen.

„Na, wozu tragen Sie denn die Empfehlung durch die ganze Stadt rum? Halten Sie mal stille,“ mit diesen Worten löste er von Knusmeyers Rücken einen Zettel, den er diesem hinhielt, und der auch Knusmeyer ein Lachen abnötigte.

Der ihm angeheftete Zettel enthielt nemlich ein paar gut gemalte Würste, mit der Unterschrift „Täglich frische Wurst“ und hatte selbstredend den Jubel der boshaften Menge erregt.

„Eigentlich müßten Sie davor Ihre drei Tage weghaben,“ fuhr der Vorgesetzte fort, „aber weil bei Ihnen nu mal der Mangel an Bildung fehlt, will ich Ihnen die Wurst bei 'ne and're Gelegenheit anschneiden. Warum sind Sie doch so behäulich, sich von Ihre Kameraden hänseln zu lassen. Aber die Schalkschwerenöther soll der D...“

und Wirth in Obertürkheim; Christian Kaffelsbauer, Wirth von Morstein, Gemeinde Dünnsbach; Cyrill Bamberger, Müller in Eßlingen; Verlassenschaftsmasse des + Johann Baptist Schupp, von Dettingen; Christian Kimmich, Gastwirth zum „weißen Lamm“ in Ulm, entwichen.

Deutsches Reich.

Bei dem Hohenzollern'schen Orte Straßberg (in der Nähe von Ebingen) lagerten in vorletzter Nacht zwei je einen besonderen Wagen bewohnende Zigeunerfamilien. Die beiden Männer geriethen mitten in der Nacht mit einander in Streit, welcher damit endigte, daß der eine der Zigeuner den anderen erdroffelte. Derselbe hinterläßt eine Wittwe mit 6 Kindern. Der Mörder, welcher geflohen war, wurde gegen Tagesanbruch bei Bih (Balingen) durch einen Gensdarmen verhaftet.

Frankfurt a. M. Dem nach Amerika durchgegangenen und wiederausgelieferten Bankier Sachs ist jetzt im Gefängniß die Anklageschrift zugestellt worden, die nicht weniger als 3000 (?) Bogen umfassen soll. Die Gerichtsverhandlungen werden in nächster Zeit beginnen.

(Im Juliusthurm zu Spandau) liegt bekanntlich der deutsche Kriegsschatz, 120 Mill. Mrk. in deutschen Reichsgoldmünzen. Die Zeitschrift „Bär“ rechnet heraus, daß diese Summe ein Gewicht von 95 580 Pfd. habe.

Karlsruhe. Seine Kgl. Hoh. der Großherzog hat nach Mittheilung des „B. A.“ dem einarmigen Pianisten Grafen Geza Zichy, der nur zu wohltätigen Zwecken Konzerte veranstaltet und Samstag Abend in Karlsruhe spielte, zu sich nach Baden bitten lassen, um den uneigennütigen Künstler persönlich kennen zu lernen. Graf Zichy hat wohlthätigen Zwecken bereits 200000 M. als Konzerteertragnisse zuführen können.

Der Stadtmagistrat Landshut hat eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher den Diensthunden und Lehrlingen der Wirthshausbesuch verboten ist.

Ausland.

Wien, 11. März. Uebereinstimmenden Meldungen hiesiger Blätter zufolge wäre die ganze Eriboskie unterworfen, die Insurgenten in wilder Flucht und in der Richtung auf Montenegro zurückgeworfen.

Paris, 8. März. Hier ist die Nachricht verbreitet, daß in Lyon ein deutscher Offizier verhaftet worden sei, bei dem man Pläne von Lyon und anderen Städten vorgefunden habe.

Windsor, 10. März. Der Attentäter Mac Lean ist unter der Anklage des Hochverraths vor die Assisen verwiesen.

(Die Ansprache Skobeleff's), welche derselbe in Warschau bei seiner Durchreise an Offiziere der dortigen Garnison hielt und welche die Börsen tangirte, lautet wörtlich: „Meine Herren! Auf Befehl meines Kaisers bin ich wieder in meinem geliebten Vaterlande, für das wir so gern unser Leben geben. Die

verlogene westeuropäische Presse nannte mich einen Schwäger; Sie, meine Herren, kennen mich, Sie wissen, daß ich kein Mann von vielen Worten, sondern ein Mann der That bin; nur die schamlose Frivolität unserer Feinde löste mir die Zunge. Ich befinde mich nicht mehr in dem Alter, in welchem Einem der Verstand mit der Zunge davongeht; was ich sprach, war zehnmal bedacht und überlegt. Jeder gute Russe mußte so sprechen, und Sie, meine Freunde, wissen, der beste Russe ist unser Kaiser. Wie er über die große slavische Sache denkt, wissen Sie, weiß Europa; und wenn Sie mich dennoch auf Befehl unseres Kaisers hier sehen, so erblicken Sie darin eine neue Demüthigung von Seite jenes Mannes, der mit Blut und Eisen ein Reich gegründet, das nur durch russisches Blut und Eisen zertrümmert werden muß.“

Konstantinopel, 9. März. Die Unterhandlungen der Pforte mit Nowikoff wegen Entziehung der Kriegsschädigung sind dem Abschluß nahe. Nur bezüglich der Ziffer der jährlich zu leistenden Annuitäten herrschen noch Differenzen. Rußland fordert 400 000 Lire, die Pforte bietet 320 000. In jedem Falle wird die Annuitätenszahlung sich auf länger als hundert Jahre erstrecken.

Konstantinopel, 10. März. Der russische Dampfer „Moskawa“ mit tausend Soldaten und Munition für Sibirien lief ohne Ermächtigung in den Bosporus ein. Die Pforte richtete an Nowikoff eine Note, in welcher sie gegen diese Unregelmäßigkeit protestirt, zu Weiterfahrt des Dampfers jedoch ermächtigt.

Bukarest, 11. März. Die Kammer bewilligte mit 69 gegen 3 Stimmen den Viermillionenkredit zur Armeeausrüstung.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 6. d. M., der Sultan habe in einer Unterredung mit dem Fürsten Radziwill den Wunsch ausgedrückt, die persönliche Bekanntschaft des deutschen Kaisers zu machen, sowie seine Bereitwilligkeit kundgegeben, das westliche Europa zu besuchen.

New-York, 8. März. Die Zustände in den überschwemmten Bezirken von Arkansas, Tennessee und Mississippi werden täglich schlimmer. 100 000 Nationen sind an 15 000 Nothleidende in Arkansas, wo 20 000 Menschen im tiefsten Elend sich befinden sollen, verabsolgt worden. 18 000 Personen sind ohne Subsistenzmittel in Mississippi und diese Anzahl wächst rasch. In Tennessee gibt es 5000 Nothleidende. Die Regierung vertheilt auch Nationen unter die Ueberschwemmten in Mississippi und Tennessee.

Handel und Verkehr.

Pfalzgrafenweiler, 9. März. Der heutige Jahrmart war sehr besucht, der Zutrieb an Vieh ziemlich stark, der Handel in Fettvieh und Zugtieren lebhaft bei steigenden Preisen. Nach Schmalvieh war die Nachfrage gering. Für Milchschweine wurden 20/30 M. bezahlt.

Neuweiler, 9. März. (Corr.) Schon mehrere Jahre durften wir fast mit Sicherheit darauf rechnen, daß es an unserem Frühjahr- und Herbstmarkt regnen oder schneien werde. Obwohl nun in diesem Frühjahr die Bitterung schon längere Zeit auffallend günstig ist, so blickten wir doch etwas bange auf den Tag, der der allgemeinen Meinung nach, noch stürmisch Wetter bringen werde. Wider Erwarten war aber der schönste Frühlingstag, den man sich im März denken kann. Trotzdem war die Zufuhr von Vieh sehr mäßig und der Handel dem entsprechend ziemlich flau; die Hauptursache lag wohl darin, daß am gleichen Tage in Pfalzgrafenweiler Markt war. Was allerdings den Krämermarkt anbelangt, so kann dieser ein günstigeres Resultat aufweisen. Die Bauerleute benötigen nemlich die Gelegenheit in der Nähe einkaufen zu können und tragen ihre benöthigten Schüsseln und Häfen lieber bloß eine halbe Stunde, als zwei und drei Stunden.

Eßlingen, 8. März. Auf dem heutigen Wochenmarkt war die Zufuhr von Obstbäumen, aber auch die Nachfrage sehr groß. Es mögen etwa 3000 Stück zum Verkauf gebracht worden sein, der Käufer aber, namentlich Händler, Ortsvorsteher u., waren es so viele, daß manche abziehen mußten, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Die Bäume fanden raschen Absatz, indem die Käufer die Ankunft der Bäume nicht abwarteten, sondern den Verkäufern bis an die Stadthore entgegenzogen und ihnen die höchsten Preise anboten. Ganz geringe Waare wurde mit 1 M. 50 Pfg. schöne mit 3 M. pr. Stück bezahlt.

Altenstaig. Schranken-Zettel vom 8. März 1882.

Neuer Dinkel	9 40	9 20	9 —
Haber	8 50	8 20	7 30
Gerste	— —	10 —	— —
Bohnen	— —	9 —	— —
Weizen	13 20	12 80	12 —
Roggen	11 50	11 —	10 80
Weißkorn	— —	10 —	— —
Wicken	— —	7 —	— —
Linse-Gerste	— —	9 —	— —

(Deutsch-brasilianische Ausstellung.) Mit vieler Noth und Mühe war in Porto-Allegro eine deutsch-brasilianische Ausstellung zu Stande gekommen. Jetzt hat der „Verein für Handelsgeographie“ von dort ein Stabtelegramm erhalten: „Feuer zerstörte die Ausstellung; näheres brieflich.“ Die Briefe können frühestens Mitte April in Deutschland eintreffen.

(200 Jahre) waren am Dienstag verfloßen, daß Kurbrandenburg den Versuch machte, überseeische Kolonien zu erwerben. Unter dem 7. März 1682 unterzeichnete der Große Kurfürst das Edikt zur Gründung der afrikanischen Kompanie, in welchem er zur Kapitalbetheiligung aufforderte und versprach, daß die Schiffe der Kompanie unter kurfürstlicher Flagge und mit kurfürstlichen Seepässen versehen den Handel treiben und mit Macht geschützt werden sollten.

in Wagen fahren, wenn sie nochmal die königliche Uniform so schimpfieren thun.“

Damit machte der Herr Unteroffizier kehrt, und Knusmeyer gieng seiner Bestimmung zu, das heißt, nach dem Hause der von ihm so tief verehrten Köchin Rieke. Glücklicherweise hatte er das unfreiwillige Firmenschild vorher entfernt, denn daß dieses nicht gerade empfehlenswerth gewirkt hätte, mußte er sich wohl sagen.

„Boß Meischen,“ sprach er für sich, „es is doch eene ganz verflirte Geschichte! Wenn des die Rieke gesehen hätte, Gott Strambach, ich globe beinah, sie hätte mich ruhig wieder derheime loosen lassen.“

Noch einmal musterte er seine Uniform und war gleich darauf in dem prächtigen Hause des Doktor L. verschwunden. Der Arme ahnte nicht, daß ihm auch hier heute trübe Erfahrungen bevorstanden.

Rieke war soeben mit dem Aufwaschen des Geschirrs fertig geworden, und gab sich nun nach all' der Anstrengung, die der Tag gebracht hatte, der wohlverdienten Erholung hin. Nicht etwa, daß sie nach der Gewohnheit vornehmer Damen ihren korpu-lenten Körper auf einer Chaiselongue dehnte und gähnend und stöhnend sich mühte, die Stunden zu tödten, nein, als ein gebildetes Mädchen für alles, die, um Knusmeyer zu sprechen, Schiller'sche Gedichte las, als ob sie in einer Schulstube gedruckt wären, beschäftigte sie sich in edlerer Weise, indem ihre Gedanken im kühnen Fluge der Zukunft entgegenreisten.

Diese Zukunft mußte ihr wohl rosige Bilder zeigen, denn heiter lächelte sie oft, bei welcher Gelegenheit die breiten Büge ihres Gesichts einen fast humoristischen Ausdruck annahmen.

Rieke war auch auf wirklich angenehme Weise beschäftigt, indem sie nichts Geringeres vorhatte, als zwischen zwei Verehrern zu wählen, die ihr, wie sie wußte, in gleicher Treue ergeben waren.

Aber, wer die Wahl hat, hat die Qual, und so neigte sich denn das Jünglein der Wage bald zu Gunsten des einen, bald zu Gunsten des andern.

Wer waren diese beiden Verehrer? Nun, wir werden es sofort aus ihrem eigenen Munde hören und uns freuen, alten Bekannten zu begegnen.

„Jott nee,“ seufzte Rieke nach längerem Sinnen, „et is wahr, eigentlich is es een strafbarer Jevante, meinen Unteroffizier ooch nur eenen Moment utreu werden zu wollen zu scheinen. Aberst, wenn der andre man nich jar zu jung und zu hübsch wäre. Freilich seht der Koppel statlicher aus un hat ooch eenen Rang, den een Soldat nich so leicht erreicht, Frau Unteroffizier klingt oo nich bitter. Wenn er man bloß nich zu alt vor mir wäre. Der andere is wieder zu jung, und so schwebt ich immer in een gewisse Dilemma, wie die vornehmen Leute immer. Et is doch een recht's Anflüß, daß meine Eltern mir nich haben zeitjemäßer jeboren werden lassen. Streng jenommen, wär's doch unrecht, meinen Unteroffizier um den Knusmeyer utreu zu werden! es is, wenn id mir die Sache überlege, am Ende doch besser, ich schlage ihn mir aus dem Sinn und bleibe Koppeln treu, da er versprochen, nu bald seinen Abschied zu nehmen, um bei der Genbarmerie einzutreten. Herr Jeses, Frau Genbarmerie oder vielleicht jespäter Frau Kommissarius, das Herz pudert mir ordentlich, wenn id daran denke.“

Ein bescheidenes Pochen an der Thür führte sie. Gleich darauf wurde die Thür geöffnet, und ehe noch Rieke Zeit hatte, dem Eintretenden einen Blick zuzuwerten, wurde sie durch ein heftiges Gedöse derart erschreckt, daß sie mit der Schnelligkeit, die ihre Kor-pulenz zuließ, von dem Holzstuhl aufsprang.

Es war Knusmeyer, der dieses Gepolter veranlaßt hatte. Leise war er eingetreten, doch hatte er zum Unglück die Gewohnheit vieler linksen Menschen, darin bestehend, sich, wenn sie ein Zimmer betreten oder verlassen, in der Thür bescheiden um sich selbst zu drehen. So war auch Knusmeyer eingetreten und hatte dabei das Unglück, eine Abwaschschüssel, in welcher sich ein Duzend seiner Teller befand, zu streifen und hinunterzuwerfen, so daß Schüssel und Teller auf dem Boden in Scherben dalagen, während Rieke mit einem Schrei des Entsetzens der Unglücksstätte zueilte.

(Fortsetzung folgt.)

Walzgrafenweiler.
Langholz-Verkauf.
 Nachdem der letzte Verkauf nicht genehmigt wurde, so wird dieses Langholz unter der Hand zum Verkauf ausgebaut.

Gemeinderath.
 Altenstaig.
I. Sommer-Saatwaizen
 empfiehlt
Fr. Faust.

Altenstaig.
 Ein junger
Bierbrauer
 kann sofort eintreten bei
 Löwenwirth **Scher.**
 Dasselbst steht ein großträchtiges
Mutterschwein
 zum Verkauf.

Berneck.
2 Sorten schöne rothe
Sekkartoffeln
 sowie sehr schönen
Sommer-Saatweizen
 hat zu verkaufen
Kaufmann Hub.

Altenstaig.
Stuttgarter
Pferdemarkt-Loose
 sind zu haben bei
Chr. Burghard.

Egenhausen.
 Ein großträchtiges
Mutterschwein
 steht dem Verkauf aus
Ochsenwirth Gänhle.

Die
Württ. Landeszeitung
 und
Stuttgarter Handelszeitung
 mit den drei Wochenbeilagen:
„Der Kapitalist“,
„Verlosungsblatt“
 und

„Der Bette aus Schwaben“
 ist bei ihrem reichen und mannich-
 faltigen Inhalt die weitaus
 billigste Zeitung
Süddeutschlands.
 Man abonniert pro II. Quartal
 1882 beim nächsten Postamt um nur
 1 M. 96 S ohne Postgebühr.

Die neu eintretenden Abonnenten
 erhalten gegen Einsendung der Abonne-
 mentquittung die bis Ende März
 erscheinenden Nummern gratis und
 franco zugesandt, auch wird denselben
 das I. Quartal 1882 des Verlosungs-
 blatts, sowie der Verlosungskalender
 pro 1882 und der bis jetzt erschie-
 nene Theil des zweibändigen Stutt-
 garter Originalromans
„Heimliche Ehe“
 gratis und franco nachgeliefert.

Stuttgarter katholische
Kirchenbau-Loose
 bei
W. Rieker.

Walddorf.
Hochzeits-Einladung.
 Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns,
 Verwandte und Bekannte auf
Donnerstag den 16. März
 in das Gasthaus zum „Waldhorn“ hier
 freundlichst einzuladen.
Rudolf Müller, Bierbrauer,
 Sohn des † Kaufmann Müller hier
Maria Walz,
 Tochter des Jakob Walz, Waldhornwirths hier.

Altenstaig.
Samen-Empfehlung.
Aechten Seeländer Flachs- und Rheinhauf-
samen, ewigen und dreiblättrigen Klee-, sowie die bekannte
 Mischung von **Grassamen**
 empfiehlt zu geneigter Abnahme.
C. D. Beeri's Wwe.

Altenstaig.
Hochzeits-Einladung.
 Die Unterzeichneten beehren sich hiermit, Verwandte, Freunde
 und Bekannte zu ihrer am
Donnerstag & Freitag den 16. & 17. März
 in der Wirthschaft des H. Saalmüller hier
 stattfindenden
Hochzeits-Feier
 freundlichst einzuladen.
S. J. Roh, Gipser & Maler.
Anna Maria Kirn,
 Tochter des Zeugmachers Kirn von Walddorf.

Altenstaig.
EWIGEN und dreiblättrigen
Kleesamen
 unter Garantie von 95 Prozent Reinkraft und seidefrei, empfiehlt
C. W. Hub.
 Vom nächsten Donnerstag an ist
Hohenheimer Sommer-Saat-Waizen
 zu haben bei
 Obigem.

Altenstaig.
 Für die rühmlichst bekannte
Blaubeurer und Uracher Bleiche
 nehme ich auch dieses Jahr wieder Bleichegegenstände an, unter Zu-
 sicherung guter Bedienung.
C. D. Beeri's Wwe.

Altenstaig.
Zu Confirmations-Geschenken
 empfehle:
Gesangbücher,
Gebet- und Predigtbücher;
 auch mache auf eine Collection „Geroks Werke“ aufmerksam,
 welche gute Bücher von bleibendem Werthe sind.
Photographie- und Schreibalbums
Briefmappen
 bei
Buchdrucker W. Rieker.

Altenstaig.
Nächsten Mitt-
woch
Mehlsuppe
 bei gutem Stoff
 wozu freundlichst ein-
 ladet
Beutler
 z. Krone.

„Herzlichen Dank
 für freundl. Zusendung der
 Broschüre „Krankenfreund“, aus
 welcher ich ersehen, daß auch
 veraltete Leiden, wenn die
 richtigen Mittel angewen-
 det werden, noch heilbar
 sind. Mit freudigem Ver-
 trauen auf endliche Genesung
 von langjährigem Leiden, bitte
 um Zusendung von 2c.“ — Der-
 artige Dankesäußerungen laufen
 sehr zahlreich ein und sollte da-
 her kein Kranker versäumen,
 sich die in Richter's Verlags-
 Anstalt, Leipzig, bereits in 500.
 Auflage erschienene Broschüre
 „Krankenfreund“ kommen zu
 lassen, um so mehr, als ihm
 keine Kosten daraus erwachsen,
 da die Zusendung gratis und
 franco erfolgt.

Nach Vorschrift des Universitäts-
 Professors Dr. Harless, Königl.
 Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:
Stollwerck'sche
Brust-Bonbons,
 seit 40 Jahren bewährt, nehmen
 unter allen ähnlichen Hausmitteln
 den ersten Rang ein.
Gegen Husten und Heiserkeit
 gibt es nichts Besseres.
 Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten
 Packeten in den meisten guten Colo-
 nialwaaren-, Drogen-Geschäften und
 Conditoreien sowie Apotheken, durch
 Dépôtschilder kenntlich.

Revier Altenstaig. Am Mittwoch
 den 15. März werden auf dem
 Rathhaus in Warth aus Neubann
 1 Am. buch. Brühl, 258 Am. Nadel-
 holz-Schr., Brühl und Anbruch,
 26 Am. Nadelholzreisig verkauft.
 Revier Stammersfeld. Wegbau-
 feld. Am Donnerstag den 16.
 März, Nachmitt. 3 Uhr wird im
 Lamm in Gompelscheuer die Her-
 stellung des Riehhärdtlesweges,
 Leberschlagssumme 2595 M., u.
 des I. Looses des Hagwald-Mühl-
 halbe-Buchschollenweges, Leber-
 schlagssumme 3200 M. II. Loos-
 es derselben Leberschlagssumme
 1910 M., III Looses derselben
 Leberschlagssumme 2880 M. ver-
 affordirt Pläne und Leberschläge
 können in der Revieramtskanzlei
 eingesehen werden.

Forstamt Wildberg. Verkauf von
 Gerberinde. Am Donnerstag
 den 16. März auf der Forstamt-
 kanzlei: vom Revier Hirsau:
 40 Ctr. eichene Glanz und Kai-
 tel-Rinde, 400 Ctr. Fichtenrinde;
 vom Revier Stammheim 300
 Fichtenrinde.

Gatterbach. Gläubiger-Aufruf. An-
 sprüche an die Hinterlassenschaft
 des am 19. Febr. 1882 verst.
 Michael Klent, Küblers hier, sind
 bei Gefahr der Nichtberücksichti-
 gung längstens bis 20. März d.
 J. bei dem Waisengericht anzu-
 melden.